



Grenzfluss zwischen Litauen und der russischen Exklave Kaliningrad, Markstein der Vergangenheit für Polen: die Memel. [Foto: Hell]

Wer im Vorjahr sah, welches Großereignis das 600-Jahr-Jubiläum der Schlacht von Tannenberg in Litauen oder in Polen war, und weiß, wie entscheidend für die Zukunft Europas diese endgültige Niederlage des hinter christlicher Maske so kriegslüsternden Deutschen Ordens und die so festgelegten Grenzen waren, der kann nicht begreifen, dass bei uns kaum der Name dieser Schlacht bekannt ist, geschweige denn ihr Datum. Das historische Gedächtnis ist auf West- und Mitteleuropa beschränkt – oder was man eben hier dafür hält. Und interessiert man sich für entferntere Gebiete, dann lieber gleich für etwas richtig Exotisches in anderen Erdteilen. So versinkt der Rest Europas im finsternen Loch eines undifferenzierten „Ostens“, und das beginnt schon mit der Geografie. Claudio Magris, Peter Esterházy oder Karl-Markus Gauß haben mit ihren Donau-Büchern zum Glück viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, aber ein durch seinen Faktenreichtum wie seine Brillanz außergewöhnliches Buch über die Memel, konzipiert als „Kulturgeschichte eines europäischen Stromes“, wird kaum wahrgenommen.

Uwe Rada, Publizist und „taz“-Redakteur in Berlin, kennt die Bilder des verlorenen Ostens in Deutschland und setzt sich auch mit dem Vers „Von der Maas bis an die Memel“ im „Deutschlandlied“ auseinander, aber er kennt ebenso die polnischen Träume von den Ostgebieten. Dass er selbst nicht der Nostalgie verfällt, erstaunt weniger, als dass er sie nicht einfach verständnislos vom Tisch fegt. Stattdessen richtet er einen genauen Blick auf die Memel und entwickelt aus der Geografie Analysen von Geschichte und Gegenwart. Dabei hat er Details nicht nur über Litauen und das Kaliningrader Gebiet, zwischen denen die Memel über eine lange Strecke die Grenze darstellt, sowie über Polen, für das die Memel ein Markstein der Vergangenheit ist, sondern auch über Weißrussland, wo die Memel 462 ihrer 937 Kilometer fließt. Man erfährt etwas über Schifffahrt, Flöße und Holzhandel, aber vor allem von der Geschichte, etwa von dem 1807 auf der Memel ausgehandelten Frieden von Tilsit zwischen Frankreich, Russland und Preußen.

Ein Glanzstück ist die Darstellung jüdischen Lebens – Rada zeigt: Die Memel „ist zuallererst ein jüdischer Strom gewesen“ – und seines schrecklichen Endes: Von den 820.000 Juden in Weißrussland haben nur 120.000 bis 150.000 überlebt; in Litauen wa-

## Nicht Maas, nur Memel

„Die Memel“: Der Berliner Publizist Uwe Rada schreibt kenntnisreich die ganz Europa prägende Kulturgeschichte eines Stromes, der so manche nationale Fantasie entzündet hat.

Von Cornelius Hell

ren es fünf Prozent von etwa 250.000. Radas Darstellung geht immer in die Details, auch bei den Stadtgeschichten. Kaunas, Litauens „provisorische Hauptstadt“ von 1929 bis 1939, kommt in den Blick, die Hafenstadt Klaipėda, das weißrussische Grodno und natürlich Kaliningrad. Selbst die Kurische Nehrung mit dem Sommerhaus Thomas Manns und ihrer Künstlerkolonie, mit der Größen wie Lovis Corinth in Beziehung standen, rückt ins Bild; und viele kleine Orte wie Smalininkai, das ehemalige ostpreussische Schmallingken, das bis 1918 die Grenzstation zwischen russischem Zaren- und deutschem Kaiserreich war. Der Autor hat auch abseitige Gebiete bereist und berichtet von alten und neuen regionalen Identitäten. Sogar den letzten Urwald Europas hat er aufgesucht, wo sich am 8. Dezember 1991 Russlands Präsident Boris Jelzin, der ukrainische Präsident Leonid Krawtschuk und Weißrusslands damaliger starker Mann Stanislaw Schuschkewitsch trafen, um im „Geheimtreffen von Belowesch“ die Sowjetunion für aufgelöst zu erklären.

Bewundernswert ist die Souveränität, mit der Uwe Rada sein Material zu erzählen

weiß. Er lässt viele Interviewpartner und Zeitzeugen zu Wort kommen und Mikrogeschichten entwickeln, er zitiert aus unterschiedlichsten Quellen (auch das Literaturverzeichnis ist eine Fundgrube!), verliert dabei jedoch die zentralen Fragestellungen nie aus dem Blick. Beeindruckend auch die Kenntnis der Literaturen der Länder um die Memel. Da wird Adam Mickiewicz's Verses „Pan Tadeusz“, das mit „Litauen, du mein Vaterland“ beginnt, nicht nur in seiner Bedeutung für Polen und Litauen gezeigt, sondern auch für Weißrussland, wo in Baranowitschy sein Geburtshaus steht.

Natürlich ist Czeslaw Milosz präsent, dessen 100. Geburtstag Polen und Litauen mit einem Milosz-Jahr begehen; und deutsche Autoren wie Johannes Bobrowski, Ernst Wiechert, Arnold Zweig oder Victor Klemperer, bei denen Litauen eine Rolle spielt. Aber Rada kann auch mit litauischer und weißrussischer Literatur argumentieren, er kennt zahlreiche Filme, und wenn man sein Porträt des polnischen Rockstars Czeslaw Niemen liest, der im weißrussischen Städtchen Stare Wasilischki geboren wurde, glaubt man, ohne seine CDs nicht mehr auszukommen, selbst wenn man kein Polnisch kann.

Aber ob der Autor nun individuelle Biografien oder die Geschichte der litauisch-polnischen Adelsrepublik erzählt, nichts ist Selbstzweck oder leere Wissensdemonstration – immer geht es um die Fragen nach der „richtigen“ Erinnerungskultur und vor allem um das Europa von heute. So resümiert er an der undurchlässigen EU-Außengrenze Schriftsteller von Milosz bis Jurij Andruchowitsch unter folgender Utopie: „In Zukunft wird es ein Europa geben, das besteht zwar immer noch aus Staaten und Nationen, aber auch aus Menschen, die mit Sorge beobachten, wie sich der Westen in seinem Wohlstand einmauert und der Osten in seinen letzten Großmachtträumen Zuflucht sucht. Dagegen setzen sie auf ein freies Europa, dem der Mensch mehr ist als Arbeitskraft, der Wald mehr als Rohstoffquelle und ein Fluss mehr als eine Wasserstraße. Ein Europa, das Grenzen nicht mehr duldet und auch nicht mehr braucht, weil in diesem Europa nicht mehr Ost und West aufeinanderprallen – schließlich ist in seiner Mitte etwas entstanden, was, wie schon einmal in der Geschichte, auf beide Seiten ausstrahlt.“

Die Mitte Europas sieht in Berlin offensichtlich anders aus als in Wien. Beim Nachdenken über die „scheue Liaison“ zwischen Flüssen und Literatur fällt Uwe Rada ausgerechnet die Donau nicht ein. Wenn die Europa-Wahrnehmung schon in Deutschland und Österreich so unterschiedlich ist – wie wichtig ist dann der Dialog darüber? Über Europa ohne Kenntnis des Memel-Buches von Rada zu sprechen wäre jedenfalls dumm und gefährlich. Etwas Besseres lässt sich darüber kaum sagen – außer, dass es eben auch ein besonderer Lesegenuss ist. ■

## Gejagt und gerissen

Wüst, berührend, tragikomisch: die neun Leben des Martin Katz.

Von Erich Hackl

Mit 91 Jahren legt der aus der Bukowina stammende Wiener Geschäftsmann Martin Katz, „journalistisch begleitet“ von Peter Michael Lingens, seine wüsten, mitunter peinlichen, dann wieder berührenden tragikomischen Erinnerungen vor, deren reißerischer Untertitel aus einer Illustrierten zu stammen scheint, aber dem Buch nicht schlecht ansteht: Katz wartet darin ja mit einigen Sensationen auf, der größten, wie es ihm als Juden gelang, in der Nazizeit seinen Häschern zu entkommen, nicht als sogenanntes U-Boot, also in einem Versteck von einem oder mehreren Aufrechten unterstützt – den Vorfahren der geschmähten „Gutmenschen“ –, sondern auf eigene Faust, wobei er sich die längste Zeit auf den Straßen herumtrieb, um als Schleichhändler seine Mutter, seine Schwester, seine Freundin Renée und deren Mutter durchzubringen.

Der geliebte Vater war, zwei Jahre nach der Annexion, von Gestapobeamen so schwer gefoltert worden, dass er wenig später verstarb. Die Mutter, in Katz' Abwesenheit verschleppt, kam in einem Konzentrationslager zu Tode. Die Freundin und deren Mutter ließ er von einem Schlepper nach Ungarn bringen, wo er ihnen – auf dem Weg nach Rumänien, dessen Staatsbürger er zu seinem Glück weiterhin war – noch einmal begegnete. Die beiden wurden im Zuge der Massendeportationen wenige Monate vor Kriegsende nach Auschwitz gebracht.

Renée, die ganz große Liebe

Mit der Angst im Nacken fünfeinhalb Jahre unter der Naziherrschaft verbringen. Dann das Glück im Unglück, von der Freundin in Budapest fortgerissen zu werden. Die Zwangsarbeit in Rumänien, wo er bei seiner Ankunft kein Wort versteht. Jede dieser Lebensphasen ist für sich allein schon lesenswert. Das Besondere aber ist, dass Katz seinen Bericht über die Befreiung 1945 hinaus fortsetzt, mit der Schilderung seiner wieder aufgenommenen Tätigkeit als Schleichhändler im besetzten Wien, die den Eindruck erweckt, dass die Bevölkerung ihr Überleben in der Nachkriegszeit in erster Linie dem von ihm und anderen „Displaced Persons“ betriebenen Schwarzhandel und Güterschmuggel verdankt. Man ist fast geneigt, ihm Glauben zu schenken, so wie man ihm auch seine Version von Aufstieg und Fall im Münchner Wirtschaftswundermilieu abnehmen will.

Gerissen, aber sympathisch. Auf schnelle Geld aus, dabei großzügig und hilfsbereit – egal, ob ihm die Hilfe schadet. Aber er hat sein Überleben ja auch großzügigen Helfern zu verdanken. Die ganz große Liebe (Renée, die bald nach ihrer Befreiung einen kanadischen Offizier geheiratet hatte) und das störrische Bemühen, sie in seinen komplizierten, und von ihm nochmals verkomplizierten, Frauengeschichten wiederzufinden. Geistesgegenwärtig, doch besselt von jenem naiven Mitteilungsdrang, der vielen Erfolgsmenschen eigen ist: als könnten sie ihr Dasein nur durch Äußerlichkeiten rechtfertigen.

Tatsächlich hinterlässt die Vitalität dieses Martin Katz den stärksten Leseindruck. Ihr ist das Glück geschuldet, das ihm wie seinen vierbeinigen Namensvettern „neun Leben“ ermöglicht hat. Das letzte möge noch lange dauern. ■



**Martin Katz**  
*Meine neun Leben*  
In Wien von den Nazis gejagt, in München die Prominenz erobert. 240 S., geb., € 19,90 (Kremayr & Scheriau Verlag, Wien)



**Uwe Rada**  
*Die Memel*  
Kulturgeschichte eines europäischen Stromes. 370 S., geb., € 20,60 (Siedler Verlag, München)